

Schuldig werden für den Frieden? Erinnerung an den Hitler-Attentäter Georg Elser

16. Nov. 2014

Am 8. November vor 75 Jahren explodierte eine Bombe im Münchener Bürgerbräukeller. Sie sollte Adolf Hitler töten. Hitler hatte die Veranstaltung jedoch 13 Minuten, bevor die Bombe zündete, verlassen – und mit ihm sein gesamter Führungsstab. Es starben acht Menschen, 63 weitere wurden verletzt, es war keine Nazigröße unter ihnen.

Georg Elser hatte die Bombe gebaut und den Zünder präpariert. Der schwäbische Schreiner arbeitete als Einzeltäter, er verübte das Attentat etwa zwei Monate, nachdem Hitler den Befehl zum Angriff auf Polen gegeben hatte. Georg Elser wurde als „Sonderhäftling des Führers“ zunächst im KZ Sachsenhausen eingesperrt. Am 9. April 1945 gegen 23 Uhr, nur einen Monat vor der Kapitulation der Wehrmacht, wurde Georg Elser auf persönlichen Befehl Adolf Hitlers von SS-Oberscharführer Theodor Bongartz durch Genickschuss ermordet. Ein Gerichtsverfahren hat es nicht gegeben. Nach seinem Motiv befragt, antwortete Georg Elser: „Ich wollte den Krieg verhindern.“

Wirkliche Helden sind jene, denen man diesen Titel verweigert – auf Georg Elser trifft dieser Aphorismus zu. Lange wurden ihm die Ehren eines Widerstandskämpfers gegen den Nationalsozialismus verweigert. Elser war ein Einzeltäter ohne Lobby. Den Kommunisten war er suspekt, weil er ohne Parteauftrag handelte. Die sowjetische Regierung drückte dem deutschen Botschafter „ihr Bedauern und ihre Entrüstung über den ruchlosen Anschlag von München aus“ und äußerte „ihre Freude über die Errettung Adolf Hitlers aus der Lebensgefahr.“ Bis nach dem Krieg kursierten Gerüchte, Elser sei in Wahrheit von den Nazis selbst gedungen worden, um dem Führer durch ein gescheitertes Attentat den Nimbus der Unbesiegbarkeit zu verleihen. Als im Jahre 1964 die vollständigen Protokolle der Gestapo mit den Verhören Georg Elser auftauchten, wurde klar, dass er tatsächlich als Einzeltäter gehandelt hatte, allein von seinem Gewissen getrieben und durch nichts sonst.

Diesen Anschlag haben jedoch auch Menschen verurteilt, die nicht an den ehrenwerten Motiven von Georg Elser zweifelten. Helmut James Graf von Moltke hat sich in einem Brief an seine Frau Freya gegen den Tyrannenmord ausgesprochen – und das mit durchaus nachvollziehbaren Argumenten. Moltke war der Ansicht, dass das Böse durch eine neue Dolchstoßlegende noch mehr Macht bekommen würde. Seiner Einschätzung nach würde erst das offensichtliche Scheitern des Bösen den Boden bereiten, auf dem etwas Positives entstehen kann. Gern wird Dietrich Bonhoeffer als ein Theologe zitiert, der den Tyrannenmord rechtfertigt. Doch ein Zitat, das das belegt, gibt es nicht. Bonhoeffer hat allerdings erklärt, dass jemand der tötet, selbst wenn dies aus Gewissengründen geschieht, die das „Wagnis“ einer solchen Entscheidung gut begründen, Schuld auf sich lädt. Dessen war sich übrigens auch Georg Elser bewusst. Doch er nahm es in

Kauf. In den Verhörprotokollen der Gestapo vom November 1939 kann man nachlesen, wie er seine Tat vor den Nazischergen zu erklären versucht, wie er darum ringt, seine Entscheidung plausibel zu machen.

„Ich war bereits voriges Jahr der Überzeugung, dass es bei dem Münchener Abkommen nicht bleiben wird, dass Deutschland anderen Ländern gegenüber noch weitere Forderungen stellen und sich andere Länder einverleiben wird und dass deshalb ein Krieg unvermeidlich ist... / ...der von mir seit Herbst 1938 vermutete unvermeidliche Krieg beschäftigte(n) stets meine Gedankengänge... Die von mir angestellten Betrachtungen zeitigten das Ergebnis, dass die Verhältnisse in Deutschland nur durch eine Beseitigung der augenblicklichen Führung geändert werden könnten.“ *aus den Gestapoprotokollen vom November 1939*

Degenhardt, Wölfe mitten im Mai:

*August der Schäfer hat Wölfe gehört,
Wölfe mitten im Mai, zwar nur zwei,
aber August der schwört,
sie hätten zusammen das Fraßlied geheult,
das aus früherer Zeit, und er schreit
und sein Hut ist verbeult.
Schreit: "Rasch, holt die Sensen sonst ist es zu spät.
Schlagt sie tot, noch eher der Hahn dreimal kräht."
Doch wer hört schon auf einen alten Hut
und ist auf der Hut? Und ist auf der Hut?
August der Schäfer ward niemehr geseh'n,
nur sein alter Hut, voller Blut,
schwamm im Bach.
Circa zehn hat dann später das Dorfhexenkind
nachts im Steinbruch entdeckt, blutbefleckt
und die Schnauzen im Wind.
Dem Kind hat die Mutter den Mund zugehext,
hat geflüstert: "Bist still oder du verreckst!
Wer den bösen Wolf nicht vergißt, mein Kind,
bleibt immer ein Kind. Bleibt immer ein Kind."*

Bereits die Philosophen der Antike diskutierten, ob der Tyrannenmord ein legitimes Mittel sei, um einen ungerechten Herrscher zu beseitigen. Seit 1968 enthält das deutsche Grundgesetz im Artikel 20 Absatz 4 ein Widerstandsrecht, das den Tyrannenmord gegen einen mörderischen Diktator nicht ausschließt. Dort heißt

es: „Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“ Wenn vom Tyrannenmord die Rede ist, haben viele „Die Bürgschaft“ von Friedrich Schiller im Ohr:

*Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Damon, den Dolch im Gewande:
Ihn schlugen die Häscher in Bande,
„Was wolltest du mit dem Dolche! sprich!“
Entgegnet ihm finster der Wüterich.
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!“
„Das sollst du am Kreuze bereuen.“*

Doch gerade diese Geschichte eignet sich nicht als Plädoyer für den Tyrannenmord. Der Tyrann Dionys fordert Damon heraus, indem er ihm die Flucht ermöglicht, jedoch nur, um ihm damit die Ehre zu rauben. Als Damon diese Herausforderung jedoch besteht, zeigt sich der Tyrann geradezu rührselig und bittet um dessen Freundschaft. So wird die Ballade über einen vereitelten Tyrannenmord unversehens zu einem Votum gegen ihn. Der Böse war offensichtlich gar nicht so böse, Dionys brauchte nur jemanden, der ihm den Glauben an echte Menschlichkeit zurückgab.

Mag diese unverhoffte Wendung dem heutigen Leser kitschig anmuten, theologisch halte ich sie für bedeutsam. Ja, das ist möglich, jeder Mensch hat das Potential zur Umkehr. Und kein Mensch sollte sich anmaßen, über einen anderen Menschen ein endgültiges Urteil zu fällen. Und unter diesem Aspekt gilt für den Tyrannenmord der gleiche Vorbehalt wie für die Todesstrafe. Ein Mensch, der einen anderen Menschen tötet, nimmt ihm damit die Möglichkeit, sich zu ändern. Deshalb kann der Tyrannenmord aus christlicher Perspektive niemals als die angemessene Strafe für einen Verbrecher gerechtfertigt werden. Er kann nie mehr sein als der Versuch, schlimmeres Unheil zu verhindern.

Dafür liefert die Bibel ein eindrückliches Beispiel, die Geschichte von Judith und Holofernes:

Holofernes war der Feldherr des babylonischen Königs Nebukadnezar. Mit einem riesigen Heer eroberte er Land für Land. So kamen seine Truppen bis Judäa. Er belagerte die Stadt Betulia und den Einwohnern war klar, dass sie diesem Heer nicht gewachsen sein werden. Die Vorräte wurden knapp, das Wasser ging zur Neige. Das Volk verlor allen Mut. Man begann, sich mit der Niederlage abzufinden und war bereit aufzugeben. Die Ältesten setzten ihrem Gott eine Frist: Er sollte ein Zeichen geben, ihnen Hilfe schicken. Wenn er das nicht täte, dann gäbe es keinen anderen Weg, als sich zu ergeben und den Gott der Feinde als den Stärkeren anzuerkennen.

An dieser Stelle tritt Judith auf den Plan. Judith ist eine reiche Witwe und gilt als gottesfürchtige Frau, sie genießt hohes Ansehen unter den Israeliten. Mit Mut und List will sie das Blatt wenden. Ohne die Ältesten in ihr Vorhaben einzuweihen, bittet sie darum, dass man ihr das Stadttor öffnet.

Kostbar gekleidet, begibt sich Judith ins Lager der Feinde und täuscht vor, die Israeliten an Holofernes zu verraten. Sie erklärt dem Feldherren, dass die Israeliten unbesiegbar seien, solange sie auf ihren Gott vertrauen. Doch angesichts von Hunger und Durst seien sie dabei, von ihm abzufallen. Man glaubt ihr und so erlaubt man ihr, Nacht für Nacht das Lager zu verlassen, um in der Abgeschiedenheit zu ihrem Gott zu beten und zu erfahren, wann er die schützende Hand von seinem abtrünnigen Volk nehmen würde. Sie verspricht, Holofernes mitzuteilen, wann er den Angriff starten kann. Am Abend des vierten Tages gibt Holofernes ein Gastmahl und ist von Judiths Schönheit so betört, dass er berauscht vom Wein und seinen Gefühlen, die Wachen fortschickt und allein mit ihr zurückbleibt. Judith nutzt die Gelegenheit und enthauptet Holofernes mit dessen Schwert. Niemand hält sie auf, als sie, wie in den anderen Nächten auch, das Lager verlässt.

In einem Sack bringt sie das Haupt des Holofernes zu ihren Leuten nach Betulia. Am nächsten Morgen täuschen die Israeliten einen Angriff vor und präsentieren dabei den Kopf des feindlichen Heerführers. Die Soldaten begreifen, welche Katastrophe sich ereignet hat und fliehen in wilder Panik.

Für diesen Tyrannenmord genießt Judith großes Ansehen bis auf den heutigen Tag.

Judith Holofernes, Ein leichtes Schwert:

*Gib mir ein leichtes Schwert
für meine schwere Hand
eins das führt, wenn ich folge
und folgt, wenn ich führe*

*Ein leichtes Schwert
für meine müde Hand
eins das tanzt wie ein Schmetterling
tanzt wie ein Schmetterling
tanzt, tanzt, tanzt*

Judith ergriff die Initiative, als alle anderen von ihrer Angst gelähmt waren. Judith hatte einen Plan, setzte ihn um und sie hatte Erfolg. So rettete sie ihr Volk vor dem Untergang.

Es gibt andere Beispiele, die ebenfalls unter der Rubrik „Tyrannenmord“ firmieren und die doch ganz anders zu bewerten sind. Die Ermordung von Muammar al-Gaddafi zum Beispiel haben manche als Tyrannenmord gefeiert. Doch das trifft nicht zu, denn mit Gaddafi wurde niemand getötet, um weiteres Morden zu verhindern. Man hat einfach nur Rache an ihm genommen. Der ehemals gefürchtete Oberst Gaddafi sah erbärmlich aus auf dem Handyvideo von seiner Ermordung, das um die Welt ging.

Noch erbärmlicher waren die Aufnahmen von Ceausescu. Auch er ein Tyrann. Ihm wurde sogar der Prozess gemacht, in dem man ihm seine Schandtaten vorhielt, um ihn dann zu verurteilen und hinzurichten. Die mediale Inszenierung verriet allerdings, dass es seine eigenen Leute waren, die ihn öffentlichkeitswirksam zur Strecke brachten, um sich selbst aus der Verantwortung zu stehlen. Der sogenannte Tyrannenmord war ein Wahrheit ein Bauernopfer. Das System der Securitate aus Spitzeln und Unterdrückern verflüchtigte sich in die Bürgergesellschaft und belastet die Demokratie in Rumänien bis auf den heutigen Tag.

Ist ein Gewaltssystem zusammengebrochen, so lässt sich der Begriff des Tyrannen leicht anheften. Schaut man sich unter den aktiven Politikern auf der Welt um, so wird es schwer, das Etikett zuzuweisen.

Ist der amtierende ägyptische Regierungschef, der die Muslimbrüder weggeputscht hat ein Tyrann, wäre seine Ermordung legitim? Wie ist Putin zu bewerten, der die Krim gegen das Völkerrecht erobert hat? Und spielt es eine Rolle, dass die Bevölkerung den Anschluss an Russland zu großen Teilen als Befreiung gefeiert hat? Hätten Menschen, die um die Lügen, mit denen George W. Bush den Irakkrieg angezettelt hat, wussten, ihn als einen Kriegstreiber aufhalten müssen und wenn ja, mit welchen Mitteln? Er war immerhin demokratisch gewählt und ganz sicher kein Tyrann.

Wir hätten es gern eindeutig, doch eindeutig sind das Leben und die Politik selten. Es bleibt ein schwieriges Abwägen, und am Ende muss immer ein Individuum entscheiden. Und für einen Christen gibt es letztlich keine Instanz außer Gott, vor der er seine Entscheidung verantworten muss.

Bob Dylan, Blowin' in the Wind:

How many roads must a man walk down

Before you call him a man?

How many seas must the white dove sail

Before she sleeps in the sand?

Yes, and how many times must the cannonballs fly

Before they are forever banned?

The answer, my friend, is blowin' in the wind

The answer is blowin' in the wind

Lange habe ich mich gefragt, ob ich mich als Pazifist bezeichnen kann oder nicht. Pazifismus als Ausdruck totaler Gewaltlosigkeit kam mir nie in den Sinn. Polizisten haben Pistolen und das ist gut so. Das Gewaltmonopol des Staates soll die Schwachen schützen. Dort, wo es missbraucht wird, muss man das korrigieren, nicht aber abschaffen. Pazifist bin ich nur in dem Sinne, dass ich keinem Staat das Recht zubillige, Kriege zu führen. Die Rede vom „gerechten Krieg“ hat sich angesichts der Realität von Kriegen als absurd erwiesen.

Nie wollte ich in einer Armee dienen. Gerade wenn es um Leben und Tod geht, stehe ich als Christ mit meiner Gewissensentscheidung unmittelbar vor Gott, wie könnte ich mich da von den Einsatzplänen eines ano-

nymen Planungsstabes leiten lassen? Die militärische Gehorsamspflicht widerspricht meiner Vorstellung einer protestantischen Ethik. Ich frage mich, wie der Bomberpilot in Afghanistan, der den Befehl von Oberst Klein ausführte, hätte stoppen können, als er die Zivilisten an den Tankwagen ihre Kanister füllen sah? Wo endet die Gehorsamspflicht und wo beginnt die Verpflichtung, den Gehorsam zu verweigern, wo beginnt das Widerstandsrecht? Und lässt der moderne Krieg mit seiner ungeheuren Dynamik überhaupt Zeit für solche Überlegungen?

Der Tyrannenmord scheint mir eine deutlich klarere Entscheidung zu ermöglichen. Man muss selbst prüfen, man trifft eine Entscheidung und steht selbst dafür ein. Man nimmt Schuld auf sich, für die man sich als Christ vor Gott zu verantworten hat. Und man muss sich darüber im Klaren sein, dass man niemals in der Lage ist, die wirklichen Folgen seines Tuns zu ermessen.

Ob das Attentat auf Adolf Hitler am Anfang des erfolgreichen Polenfeldzugs tatsächlich dem Weltfrieden dienlicher gewesen wäre als der totale Zusammenbruch des Hitlerregimes, bleibt eine offene Frage.

Problematisch finde ich, dass sowohl Georg Elser wie auch Graf von Stauffenberg Hitler beseitigen wollten, ohne die letzte Phase ihrer Attentate selbst zu überwachen. An ihrer Abwesenheit sind beide Attentate gescheitert. George Elser hat sogar in Kauf nehmen müssen, dass acht unbeteiligte Personen starben. Wäre der Saal noch ganz gefüllt gewesen, so hätte er neben Adolf Hitler noch weit mehr Menschen ermordet, weit mehr als die Nazigrößen.

Anders als bei den islamistischen Selbstmordattentätern war es weder das Ziel von Elser noch von Stauffenberg, möglichst viele Menschen umzubringen, um Terror zu verbreiten; ihr Ziel war es Hitler zu töten.

Und dennoch scheint es unvermeidlich, dass der Tyrannenmörder sich an der Einsamkeit des Tyrannen infiziert: Misstrauen, Kalkül und die Eiseskälte, die den Tyrannen umgibt und ihn einsam macht, scheint auch der Mörder annehmen zu müssen, damit das Vorhaben gelingen kann.

Wecker, Im Namen des Wahnsinns:

*Ja, ja
der Wahnsinn schleicht durch die Nacht
denn uns hat der Wahn um den Sinn gebracht.
Er hat einen Mantel aus Kälte an
weil man Frierende besser regieren kann.
Ja, ja
der Wahnsinn schleicht durch die Nacht
und nennt sich Recht und nennt sich Macht.
Verjagt die Sonne
löscht die Zeit
und stiehlt uns aus der Wirklichkeit.*

Ich bewundere Georg Elser für sein entschlossenes Handeln, trotz aller Bedenken, die ich gegen den Tyrannenmord noch immer hege. Ich freue mich, dass Elser endlich die Ehre erfährt, die er verdient. Denn er hat hellsehend erkannt, welche eine destruktive Kraft in Adolf Hitler steckte. Er hat die Verzweiflung nicht in sich hineingefressen, sondern gehandelt. Über ein Jahr lang hat er in einem Steinbruch gearbeitet, um den Sprengstoff zu sammeln, den er für sein Attentat brauchte. Um keinen Mitwisser zu gefährden, hat er ganz bewusst als Einzelner gehandelt.

Am Ende aber ist Georg Elser gescheitert. Am Ende hat er nicht Hitler getötet, sondern acht unschuldige Menschen umgebracht. Auch sich selbst konnte er nicht retten. Er musste Folter und Qual erleiden, um kurz vor der Befreiung dann doch noch erschossen zu werden.

Am achten November wurde in der Gedenkstätte Sachsenhausen ein Stein enthüllt, der an Georg Elser und seine Tat erinnert. Der Felsblock stammt aus dem Steinbruch bei Königsbrunn, der Arbeitsstätte und Heimatstadt von Georg Elser.

Für mich ist dieses Mahnmal ein Zeugnis für die Gewissensentscheidung und die Handlungsmöglichkeit eines Einzelnen in ausweglos erscheinender Situation. Sein Tun zeigt mir eine Möglichkeit von radikalem Widerstand – jenseits der Option des Krieges.

Wolf Biermann, Soldat, Soldat:

*Soldat Soldat in grauer Norm
Soldat Soldat in Uniform
Soldat Soldat, ihr seid so viel
Soldat Soldat, das ist kein Spiel
Soldat Soldat, ich finde nicht
Soldat Soldat, dein Angesicht
Soldaten sehn sich alle gleich
Lebendig und als Leich*

Redaktion: Pfarrer Reinhold Truß-Trautwein (reinhold.truss-trautwein@gep.de)

Weitere Sendungen, Informationen, Audios und mehr finden Sie unter:

<http://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/dradio/feiertag>

Facebook: <https://www.facebook.com/deutschlandradio.evangelisch>